



Leseprobe

Sagen des Mittelalters

Bestellen Sie mit einem Klick für 4,95 €



Seiten: 320

Erscheinungstermin: 05. März 2012

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Sagen des Mittelalters

INHALT

Die schöne Deirdre	7
Beowulf	14
Wieland der Schmied	25
Gudrun	32
Offa	43
Irminfried und Iring	48
König Rother	54
Walter und Hildegunde	58
Die Nibelungen	65
König Ortnit	78
Hugdietrich	87
Wolfdietrich	90
Dietrich von Bern	95
Hildebrand und Hadubrand	115
Roland	117
Eginhart und Imma	125
Frau Olif und Landres	128
Die Haimonskinder und ihr Roß Bayard	140
Genofeva	148
Bertha mit den großen Füßen	155
Hüon von Bordeaux	165
Wilhelm von Orange	174
El Cid	182
Iwein	196
Tristan und Isolde	209
Herr Lancelot und die Galsritter	219
Parzival	227

Lohengrin	239
Tannhäuser	246
Griselda	249
Wilhelm Tell	258
Libussa	267
König Leir	277
Vom Kaiser Rotbart	290
Richard Löwenherz und Blondel	293
Heinrich der Vogler	298
Heinrich der Löwe	302
Nachwort des Herausgebers	309
Quellenverzeichnis	316
Weiterführende Literatur	319

Mädchen lachte leise auf und sagte zu der Kinderfrau: »Levacham, stell dir einen Mann vor, die Haut so weiß wie Schnee, die Wangen so rot wie Blut und das Haar so schwarz wie Rabengefieder ...«

»Ich kenne so einen Mann ...«, entfuhr es der Kinderfrau ungewollt, und da sie einmal angefangen hatte, mußte sie auch fortfahren: »Es ist Naisi, Usnas Sohn, und er gehört mit seinen Brüdern Ainli und Ardan zu den besten Rittern des Roten Flügels im Königspalast.«

»Ich muß ihn sehen«, flüsterte Deirdre.

Die Kinderfrau, die wohl die Prophezeiung und den Willen des Königs kannte, wollte lange nichts davon wissen. Eines Tages aber brachte sie doch die beiden jungen Menschen zusammen. Und als sie sah, daß Deirdre und Naisi in tiefer Liebe zueinander entbrannt waren, riet sie ihnen: »Flieht aus Irland, wenn euch euer Leben lieb ist, denn sonst wird euch der König verfolgen und euch vernichten.«

Noch in der gleichen Nacht vertraute sich Naisi seinen Brüdern an, und bald darauf verließen die drei mit Deirdre in einem Boot heimlich die irischen Gestade und fuhren nach Schottland. Dort lebten sie in ärmlichen Hütten an der Küste und schauten oft sehnsüchtig aufs Meer hinaus, dorthin, wo sie ihre Heimat wußten.

Eines Tages gab der König in seinem Palast Emain Macha ein Festgelage und war sehr erstaunt, daß die drei Söhne des Usna seine Gastfreundschaft verschmähten.

»Es ist nicht an dem, König«, erwiderten da die Ritter. »Usnas Söhne würden mit Freuden nach Ulster zurückkeh-

ren, aber sie fürchten deinen Zorn. Auch wir würden ihre Heimkehr begrüßen, waren sie doch der Stolz und die Zierde des Roten Flügels.«

»So mögen sie denn wieder mit uns an einem Tisch sitzen. Sie sollen alle ihre Güter zurückerhalten, und es wird ihnen kein Haar gekrümmt werden, wenn sie sich meinem Willen beugen.«

Nach dem Fest befahl der König dem treuen Ritter Fergus, Usnas Söhne unverzüglich zurückzuholen, auf daß er sie feierlich empfangen könne. Sie sollten sich aber unterwegs nirgends aufhalten lassen.

Kaum war Fergus mit seinen beiden Söhnen Ilan und Buini nach Schottland aufgebrochen, befahl der König einen anderen Ritter zu sich. Es war Barach, der an der Küste wohnte, und zu diesem sagte König Conchobar: »Bald wird Naisi mit den Seinen und mit Fergus an der Küste landen. Usnas Söhne sollen eilen, aber Fergus mußt du wenigstens drei Tage aufhalten, ganz gleich, wie du es anstellst.«

Als Fergus in Naisis Lager erschien und ihnen die Botschaft des Königs überbrachte, freuten sich die Brüder sehr. Nur Deirdre war besorgt und bat: »Laßt uns lieber hierbleiben. Ich sah im Traum drei Vögel in den Palast Emain Macha fliegen. Sie trugen jeder einen Tropfen Honig im Schnabel, doch als sie zurückkamen, waren ihre Schnäbel vom Blut gefärbt.«

Doch der treue Fergus erklärte: »Ich stehe mit meiner Ritterehre zu dem Wort, das der König gegeben hat. Und ich werde euer Leben schützen, solange meine Hand das Schwert zu halten vermag, selbst wenn ich um euretwillen gegen ganz Irland kämpfen müßte.«

Als Usnas Söhne an der irischen Küste an Land gingen, wurden sie von Barach empfangen, der Fergus in sein Haus einlud. Fergus wußte nicht, was er machen sollte, wollte er doch weder Barach kränken, noch Usnas Söhne allein lassen. Doch Naisi sagte: »Bleib ruhig hier, Fergus. Wir kennen ja den Weg nach Emain Macha.« Und so blieb Fergus bei Barach und schickte seine Söhne mit Naisi.

Deirdre aber hatte wieder einen bösen Traum gehabt und bat Naisi: »Laß uns umkehren! Ich träumte, daß wir mit König Conchobar kämpfen mußten. Buini hat uns verraten, und Ilan wurde erschlagen.« Die Männer aber gaben nichts auf Weiberträume.

Als sie sich Emain Macha näherten, hatte Deirdre ein drittes Traumbild, und noch einmal versuchte sie, Naisi zurückzuhalten: »Ich träumte, daß uns der König nicht in seinem Palast empfing, sondern im Roten Flügel, im Haus seiner Ritter. Und dort erwartet uns Verrat und Untergang.«

»Aber der Rote Flügel ist ja unser Zuhause!« lachte Naisi. »Dort kann uns nie und nimmer Verrat und Untergang drohen.«

König Conchobar hatte tatsächlich im Roten Flügel ein Gelage für die Gäste anrichten lassen. Das machte Usnas Söhne stutzig, noch mehr aber waren sie betroffen, daß der König selbst nicht zum Gelage erschien.

König Conchobar schickte die alte Kinderfrau in den Roten Flügel; sie sollte ihm berichten, ob Deirdre noch immer so schön sei wie früher. Levarcham umarmte Deirdre und warnte sie besorgt: »Seid auf der Hut! Emain Macha ist voll von fremden Kriegern!« Dem König aber erzählte sie, Deirdre hätte längst ihre einstige Schönheit eingebüßt.

»Das stimmt nicht!« rief da der Ritter Trendorn, der Usnas Söhne schon lange haßte. »Ich habe Deirdre gesehen; sie ist noch schöner als je zuvor.«

Nun wollte sich der König selbst überzeugen. Zusammen mit Trendorn kletterte er an der Mauer des Roten Flügels zu einem kleinen Fenster unterm Dach, um von dort in den Saal zu schauen. Deirdre saß gerade mit Naisi beim Schachspiel. Weil sie aber fühlte, daß jemand sie beobachtete, warf sie eine Schachfigur nach ihnen und traf damit Trendorn genau ins Auge.

»Da siehst du, König, wie schön Deirdre ist!« rief der Getroffene. »Ein einziger Blick hat mich ein Auge gekostet!«

Unbändige Eifersucht packte den König, und er rief laut: »Zu den Waffen!« Im Nu trat eine Schar Bewaffneter zum Sturm auf den Roten Flügel an. Aber die Eichenholzwände waren fest, und die Brüder bewachten Türen und Fenster und ließen keinen durch. Drinnen aber spielten Deirdre und Naisi in aller Ruhe weiter und ließen sich von dem Lärm draußen nicht stören.

»Zündet den Palast an!« befahl der König, als er sah, daß seine Männer den Palast nie würden einnehmen können. Sie trugen trockenes Holz heran, schichteten es an den Wänden auf, und bald war der ganze Flügel in beißenden Rauch gehüllt.

Fergus' Sohn Buini erbot sich, das Feuer zu löschen, und sprang zum Fenster hinaus. Das Feuer ließ wirklich nach, aber Buini kam nicht zurück. Alle meinten schon, er sei gefallen, als sie ihn der Spitze der Bewaffneten erneut Feuer an den Palast legen sahen.

»Ich sühne des Bruders Verrat!« rief Buinis Bruder Ilan

und stürmte den Feinden mit erhobenem Schwert entgegen. Er schlug sich tapfer und konnte wirklich das Feuer austreten. Doch er erlitt dabei tödliche Verletzungen. Wie ein wahrer Held warf er den Gefährten sein Schwert zu und sank tot auf den grünen Rasen.

Der Tag ging zur Neige, und der Rote Flügel hielt sich tapfer. Mit der Abenddämmerung aber kam neue Verstärkung für Conchobar. Usnas jüngster Sohn Ardan mit seinen Mannen empfing sie. Ihn löste Akin Ainli ab, und vor dem Morgengrauen trat Naisi aufs Schlachtfeld. Keinem einzigen von des Königs Mannen war es gelungen, in den Roten Flügel einzudringen.

Doch Usnas Söhne wußten, daß sie sich nicht mehr lange würden halten können. Deshalb beschlossen sie, sich den Abzug zu erkämpfen und Deirdre unter dem Schutz ihrer Schilde in Sicherheit zu bringen. Und das wäre ihnen auch gewiß gelungen, wenn nicht plötzlich König Conchobar persönlich auf dem Platz erschienen wäre und gerufen hätte: »Frieden! Frieden! Legt die Waffen nieder!«

Usnas Söhne und ihre Mannen legten vertrauensvoll die Waffen ab und traten vor den König. Der aber übte abermals Verrat. Er lachte grimmig und befahl: »Bindet sie! Dafür, daß sie sich mir widersetzt haben, sollen sie sofort geköpft werden!«

Keiner aber wollte das Schwert erheben gegen Usnas Söhne. Bis sich ein Fremdling fand, der ihnen mit einem Schlag die Köpfe abschlug.

Deirdre warf sich über die leblosen Körper und klagte: »Ach, warum habt ihr mich verlassen! Naisi, dir habe ich

mich für immer angetraut, und ohne dich kann ich nicht leben. Schaufelt ein Grab für vier; denn nur neben Usnas Söhnen finde ich ewige Ruhe!« Und nach diesen Worten brach der schönen Deirdre das Herz.

Usnas Söhne und Deirdre wurden wirklich in einem gemeinsamen Grab beigesetzt. Und zum ewigen Gedenken leuchten noch heute ihre Namen auf dem schneeweißen Grabstein.

Burg seines Königs. Wie freute Sich Hrodgar, als er den Helden vor sich sah, von dessen Ruhm er schon so viel gehört hatte. War Beowulf es doch gewesen, der einst tagelang im Meer schwamm und mit den Ungeheuern der Tiefe kämpfte, bis alle tot am Strand lagen und die Seeleute wieder Ruhe vor ihren Feinden hatten. Nun begann der Ankömmling also zu sprechen: »Heil dir, Hrodgar, Gebieter der Dänen! Verweigere es mir nicht, nachdem ich aus der Ferne gekommen bin, daß ich mit meinem Gefolge die Hirschhalle vom grimmigen Feind säubere! Wohl habe ich gehört, daß Grendels Haut hart ist wie Eisen und fest gegen Hieb und Stich. So will ich denn ohne Schwert und Schild, nur mit der Faust den Gegner angreifen, zum Kampf auf Leben und Tod. Falle ich, so härme dich nicht um mich, sondern sende meine Rüstung ins Gautenland zu den Meinen zurück! Seinem Schicksal entrinnt keiner.« Hrodgar erwiderte: »Sei mir willkommen, teurer Held! Möge dir ein holderes Schicksal lächeln als denen, die vor dir den Kampf wagten. Oft saßen die Recken am Abend im Saal und erboten sich, den Feind mit dem Schwert in der Hand zu erwarten. Wenn aber zur Morgenzeit die Sonne erstrahlte, dann floß jedesmal der Boden von dem Blut der Gefallenen. Doch nun setze dich zuerst mit uns zum Gelage!«

Da ward das Bier in Krügen aufgetragen, und der Sänger ließ sein Lied erschallen. Auch Hrodgars Gattin kam herein, um den unerschrockenen Mann zu begrüßen. Unvermerkt kam die Stunde, wo die Dänen die Halle verlassen mußten. Bewegten Herzens verabschiedeten sich der König und die Königin von Beowulf und wünschten ihm Heil und Sieg; nie zuvor hatte Hrodgar die Wacht Seiner Burg

einem Fremden anvertraut. Als Beowulf mit den Seinen allein war, entledigte er sich der Waffen – unbewehrt wollte er ja dem Gegner entgengetreten – und legte sich zur Ruhe. Rings um ihn lagerten im Kreis seine Getreuen.

KAMPF MIT GRENDEL. In der dunklen Nacht kam den nebligen Pfad vom Meer daher Grendel geschritten. Mit Macht rannte er gegen die Tür des Saales und sprengte die Eisenbänder. Dann trat er ein, furchtbare Blitze aus seinen Augen schießend. Das Herz lachte ihm im Leib, als er die Helden im Kreis liegen sah, alle schlafend. Nur Beowulf wachte und gab wohl acht, aber ehe er sich's versah, hatte Grendel doch schon einen der Schläfer ergriffen: er zerriß ihm den Leib, er schlürfte das Blut, er schlang mächtige Bissen und hörte nicht eher auf, als bis alles verzehrt war. Nun schritt er an Beowulf heran und reckte den Arm gegen ihn. Der aber packte fest zu und drückte dem Unhold die Hand, daß ihm die Finger brachen. Da merkte Grendel, daß er seinen Meister gefunden habe, und suchte sich loszureißen. Ein Ringen erhob sich, daß der Saal erdröhnte; wäre er nicht drinnen und draußen mit Eisenbändern fest umschmiedet gewesen, er wäre in Trümmer gestürzt. Wohl schwang mancher von den Mannen Beowulfs sein Schwert zum Schutz des Herrn, aber keines Eisens Schneide vermochte dem Gegner zu schaden. Den Dänen erstarrte das Herz, als sie den Lärm und die Weherufe des Riesen hörten. Es hielt ihn einer fest, der so stark war wie dreißig Männer. Plötzlich gab es einen gewaltigen Krach – und an Grendels Achsel sprangen die Sehnen und barsten die Gelenke: Grendel stürzte hinaus, aber den abgerissenen

Arm behielt Beowulf als Kampfpfeil in der Faust. Zum sichtbaren Zeichen des Sieges befestigte er ihn am Pfeiler des Daches.

Am Morgen kamen die Dänen herzugeströmt, um sich das Wunder anzuschauen. Staunend verfolgten sie die Spur des Verwundeten bis zum Meer hin, wo die Fluten mit rotem Blut vermischt aufwallten. Aus aller Munde erscholl das Lob des Mannes, der der tapferste sei auf dem Erdenrund. Auch der König und die Königin kamen und sahen voll Verwunderung Grendels Hand. Waren doch die Nägel an ihr wie von Stahl und die Haut so fest, daß selbst das schärfste Eisen nicht hindurchdringen konnte. »Dank sei dem Allvater«, sprach Hrodgar, »daß ich dieses Anblicks teilhaftig wurde. Du hast getan, was vor dir keiner vollbracht hat, und dir Ruhm erworben für alle Zeit. Sei mir hinfort wie ein Sohn und nimm die Gaben, die ich dir dankbaren Sinnes zu überreichen gedenke!« Beowulf entgegnete: »Hätte ich doch den Gegner mit der Stärke meiner Faust festhalten können. So aber entrann er mir und ließ nur Hand und Arm und Achsel zum Pfand. Freilich meine ich, daß nach solchem Verlust seine Tage gezählt sind.«

Nun wurde die Halle, die noch vom nächtlichen Kampf verwüstet war, feierlich geschmückt und zum Festmahl hergerichtet. Fröhlich saßen Dänen und Gauten beieinander und sprachen dem Metkrug zu. Beowulf erhielt vom König zum Lohn ein goldenes Siegesbanner nebst Helm und Brünne und Schwert, dazu acht Rosse, deren eines den herrlich geschmückten Sattel des Königs trug. Auch den Begleitern Beowulfs ließ der Fürst kostbare Schmuckstücke

überreichen. Als die Nacht hereinbrach, entfernte sich Hrodgar mit seinen Gästen. Von den Dänen aber blieben viele wie vor Zeiten in der Halle, um dort der Nachtruhe zu pflegen. Denn Gefahr schien nicht zu befürchten.

GRENDELS MUTTER RÄCHT IHREN SOHN. Noch lebte eine, die willens war den Tod des Riesen zu rächen, Grendels Mutter. Heimlich schlich sie in nächtlicher Stunde aus ihrem Moor zur Hirschhalle. Wie erschrecken da die Männer als die Entsetzliche im Saal erschien. Wohl wehrte sich jeder mit Schild und Schwert, so gut er konnte, aber einen von ihnen hatte sie doch gepackt, ehe sie wieder zum Moor ging. Auch die blutbefleckte Hand ihres Sohnes nahm sie mit sich.

Am andern Morgen ließ der tiefbekümmerte König unsern Helden, der im abgesonderten Gemach geschlafen hatte, zu sich rufen. Mit wuchtigen Schritten ging Beowulf dahin, daß die Halle erdröhnte. Hrodgar erzählte ihm, was geschehen war, und fuhr fort: »Nicht selten sahen unsere Landsleute zwei gespenstige Unholde am Moor dahinschleichen, den einen, Grendel genannt, von Mannes Gestalt, den andern einem Weib ähnlich. Sie hausen im dunkeln Moor, wo der Bergstrom in die Tiefe rauscht und schaurige Haine mit ihren Bäumen weithin die Fluten überdachen. Da kann man in Nächten unheimliches Feuer im Wasser leuchten sehen. Selbst der Hirsch, der von den Hunden verfolgt wird, gibt eher sein Leben dahin, ehe er den Sprung in die Flut wagt. Nun ist es wieder an dir, uns zu helfen. Wagst du den Kampf und kommst davon, so soll es dir an Lohn nicht fehlen.«

Nicht einen Augenblick besann sich Beowulf, das Abenteuer zu bestehen. Unter Hrodgars Führung zogen Gauten und Dänen dahin, über steile Abhänge, bis plötzlich der Bergwald sich zeigte und zu seinen Füßen das trübe Gewässer. Traurig ward da den Dänen zu Mut, als sie das Haupt ihres in der Nacht ermordeten Gefährten auf einer der See-klippen erblickten. Im Moor selbst tummelten sich oben auf der Fläche allerhand seltsame Seedrachten und Wildtiere. Die stürzten erbittert davon, als einer von den Mannen mit Macht in sein Horn stieß. Eines freilich von den Ungeheuern traf der Gautenheld mit dem Pfeil, daß ihm die Kraft ausging. Da durchbohrten es die Mannen mit Spießen und zogen es zum Ufer und staunten den gräulichen Gast an.

KAMPF MIT GRENDELS MUTTER. Ernst verabschiedete sich Beowulf vom König und empfahl ihm, falls er nicht wiederkehren sollte, seine Mannen. Dann sprang er mit kühnem Sprung in die Tiefe. Schon war er zum Grund hinabgetaucht, als er sich mit schrecklichem Griff gepackt fühlte. Es war Grendels Mutter, die ihn in ihre Behausung zog. Endlich merkte er, daß er in einer Halle war, und sah in dem hellen Schein eines flackernden Feuers das Meerweib vor sich stehen. Nun griff er zu seinem Schwert; aber wie sehr er auch zuschlug, die Haut der Unholdin war undurchdringlich. Da bewährte Beowulf seinen Heldenmut. Zornig warf er sein Schwert von sich, daß es klirrend zu Boden fiel, und packte Grendels Mutter mit der Faust und schwang sie, daß sie zu Boden stürzte. Doch sie erhob sich auf der Stelle und warf sich auf ihn, daß er strauchelnd da-

niedersank. Dann setzte sie sich auf den Gegner und zog ihren Dolch, um den Sohn zu rächen. Hätte den Recken nicht seine gute Brünne geschützt, es wäre sein letztes Stündlein gewesen. So aber kam er davon und sprang wieder auf seine Füße. Da erblickte Beowulf an der Wand ein altes Riesenschwert, ein scharfgeschliffenes, mächtiger freilich, als daß ein anderer Mann es hätte erbeben können. Das faßte er mit der Kraft der Verzweiflung und hieb so zornig drein, daß es der Riesin in den Hals drang und die Wirbel durchschlug. Tot fiel sie auf den Boden, und der Held freute sich seines blutigen Werkes.

Erschreckt sahen die Helden, die oben am Ufer standen, daß die Brandung sich blutrot färbte. Unzweifelhaft schien es, daß der kühne Recke im Kampf mit dem Ungetüm sein Leben verloren habe. Schließlich ritten die Dänenhelden nach Hause, während die Mannen Beowulfs sich immer noch nicht von der Stätte trennen konnten und traurig in die Flut starrten. Beowulf schaute sich unterdessen in der Behausung der Riesin um und sah den entseelten Grendel auf dem Lager liegen. Den traf nach dem Tod noch ein harter Schwertschlag von des Helden Hand, daß das Haupt abflog und der Rumpf in die Höhe sprang.

Ungezählte Kostbarkeiten lagen überall aufgehäuft, aber Beowulf nahm nichts mit sich außer dem Haupt Grendels und dem Griff des Riesenschwertes; die Klinge selbst war in dem heißen und giftigen Blut der Unholdin geschmolzen. Dann schwamm er zurück durch die Flut. Laut aufjauchzten die treuen Gauten, als sie ihren Herrn ans Land steigen sahen, und beeilten sich, ihn von seiner Rüstung zu befreien. Nun zog man zu Hrodgars Palast; vier Männer

hatten Arbeit genug, Grendels Haupt auf einer Stange zu tragen. Furchtsam schauten die Dänen drein, als man den gräßlichen Kopf an den Haaren hereinzog. Wahrhaftig, der Mann, der ihnen Rat vor ihren Feinden geschaffen hatte, verdiente ihre Bewunderung und ihren Dank.

BEOWULFS ENDE. Viele Jahre waren seit Beowulfs Kampf mit Grendel und Grendels Mutter verflossen. Reich mit Geschenken beladen war der Held in die Heimat zurückgekehrt und hatte dort seinen Herrn, dem König Hygelak und dann dessen Sohn Heardred, treulich gedient. Als Heardred im Kampf gefallen war, ohne Leibeserben zu hinterlassen, machten die Gauten Beowulf zum König. Fünfzig Jahre regierte er schon in Frieden sein Volk, als ein unseliger Zufall die Ruhe des beglückten Herrschers störte. Tief in der Höhle eines Felsens hauste nämlich ein furchtbarer Drache und hielt Wache bei einem gewaltigen Schatz. Lange Zeit hindurch hatte das Land von dem Unhold nichts gemerkt, bis einst durch Zufall ein umherirrender Mann in die Höhle geriet. Als dieser den Drachen inmitten der Schätze schlummern sah, schreckte er anfangs furchtsam zurück; dann aber überlegte er, daß er mit einem einzigen dieser Stücke die Huld seines Herrn gewinnen könne, und nahm einen goldenen Becher an sich. Als der Drache erwachte, ward er sehr böse, denn er merkte sofort, daß jemand sich an seinen Schätzen vergriffen habe. Eilig verfolgte er die Fußspur und umkreiste immer von neuem den Berg, aber der Eindringling war verschwunden. Ungeduldig wartete der Drache, bis der Abend kam, und fuhr nun mit Feuer über das Land hin. Da brannten überall die

Höfe, und kein Wesen, das ihm in die Hände fiel, blieb am Leben.

So ging es Nacht für Nacht. Immer größer ward die Not, und selbst Beowulfs Königssitz ging in Flammen auf. Jetzt beschloß der treffliche Fürst, so betagt er war, der Not seines Volkes ein Ende zu machen. Weil er wußte, daß ein Schild von Holz der feurigen Lohe doch nicht standhalten würde, ließ er sich einen solchen von Eisen fertigen und machte sich dann mit elf Begleitern auf den Weg. Den Ort mußte der Mann zeigen, der dem Drachen das Kleinod entwendet hatte. Als sie an den Eingang der Höhle kamen, schlug ein so gewaltiger Flammenstrom heraus, daß niemand in das Innere hätte gelangen können. Da ließ Beowulf die Stimme zum Kampf ertönen und die Worte hell hineinschallen in das graue Gestein. Und der Unhold vernahm den Ruf und kam fauchend und Feuer speiend hervor, daß der Erdboden erdröhnte. Beowulf hielt den Schild vor sich zum Schutz gegen die Flammenglut und schwang den Kampfstahl zum wuchtigen Schlag. Aber die Kraft des Hiebes brach sich an der knochenharten Haut des Untiers, und dieses schoß zu erneutem Angriff vorwärts und spie seine Flammen mit doppelter Wut. Voll Entsetzen waren alle Begleiter Beowulfs in den Wald davongeflohen; – nur einer, der Heldenjüngling Wiglaf, des Königs Freund, schämte sich vor dem Vorwurf der Feigheit und harrte bei seinem Herrscher aus. Den Glutatem des Drachen konnte er freilich nicht vertragen, sondern mußte Zuflucht hinter Beowulfs Eisenschild suchen. Wohl führte dieser jetzt mit aller Macht den zweiten Streich, aber wiederum umsonst – an der Beinhaut des Drachen zersprang das beste der

Schwerter, und diesen Augenblick benutzte der Wurm und bohrte seine Zähne dem Heldenkönig in den Hals, daß das Blut in Strömen hervorquoll. Nun aber in der höchsten Not bewies Wiglaf seinen angestammten Mut. Ohne Furcht vor dem dräuenden Gegner holte er zum Stoß aus und trieb, wenn ihm auch von der Glut die Hand verbrannte, das Schwert dem Tier tief in die Weichen. Auf der Stelle verlor der Flammenodem des Drachen seine Kraft. Jetzt gewann auch der König seine Besinnung wieder und zog das schneidend scharfe Schwert, das ihm an der linken Seite der Brünne hing. Ein kräftiger Schnitt – und der Wurm fiel in zwei Hälften auseinander.

Wohl war der Sieg errungen, aber um welchen Preis! Die Wunde Beowulfs begann von dem Drachengift zu brennen und zu schwellen, und der Held wußte auf der Stelle, daß ihm die Schicksalsstunde bevorstehe. Todesmatt ließ er sich auf einen Steinsitz nieder, während der treue Wiglaf Wasser herzutrug, um den Blutüberströmten zu laben. Noch einmal raffte sich der Held auf und bat den Gefährten, ihm das erbeutete Gold und Edelgestein aus der Höhle hervorzu- bringen, damit er sich wenigstens an dem Anblick erfreue. Eilig ging der Jüngling hinein, raffte zusammen, was er nur von den Kleinoden tragen konnte, und legte es vor Beowulf hin. Da dankte der Alte dem Himmelskönig daß er, bevor das Ziel seines Lebens erfüllt sei, das erbeutete Gut noch mit eigenen Augen habe schauen dürfen. Dann reichte er dem Jüngling Helm und Rüstung, damit er sie zum Anden- ken behalte und starb.

Tiefe Trauer herrschte auf dem Königssitz der Gauten, als die Mär vom Tod des Herrn verkündet wurde. Alle eil-

ten hinaus zum Drachenfels, um von dem geliebten König den letzten Abschied zu nehmen. Da floß manche Träne, als sie den Toten im Sand ausgestreckt sahen. Auch der Wurm lag da, an die fünfzig Fuß lang, ganz verbrannt von der Glut, die er selbst entzündet hatte. Den stießen sie hinter von der Klippe in die wogende See, wo er alsbald versank.

Dem König wurde am Strand des Meeres, wo die Wal-fischspitze vorspringt, ein hoher Holzstoß geschichtet und sein Leichnam nebst den erbeuteten Schätzen oben darauf-gebettet. Nun zündeten sie den Holzstoß an, und bald schlug die Flamme hoch empor, während alle, die herumstanden, laut zu klagen begannen. Als das Feuer verglommen war, wurde auf der Brandstätte der Grabhügel errichtet, Beowulfs Berg genannt, hoch aufragend als Wahrzeichen für die Seefahrer. Zum Schluß ritten zwölf Edeling um das Mal und stimmten nach der Sitte der Vorfahren dem Abgeschiedenen den Leichengesang an. Das Drachengold aber ruht mit der Asche des Helden tief in der Erde, den Menschen so unnütz, wie es zuvor schon gewesen war.

Nun hielt nicht weit von Wielands Wohnung König Nidung seinen Hof. Als dieser hörte, daß der kunstfertige Held einsam am Wolfssee sitze, zog er zu nächtlicher Stunde mit seinen Mannen aus, um ihn in seine Gewalt zu bringen. Hell blinkten im Schimmer des Mondes die Schilde der Dahinreitenden. An Wielands Haus machten sie Halt, fanden aber den Wirt nicht daheim, denn er war auf die Bärenjagd gegangen. Nun gingen sie in den Saal und erblickten dort auf Bastseil gezogen die Ringe, siebenhundert im ganzen. Um nicht Verdacht zu erregen, ließen sie den Schatz an seiner Stelle; nur den schönsten von den Ringen nahm König Nidung an sich, damit er ihn auf jeden Fall für seine Tochter sichere.

Plötzlich ertönten draußen Schritte, und schnell versteckten sich die Feinde. Wieland trat ein und zündete sich ein Feuer an, um das Fleisch der erlegten Bärin zu braten. Während die Flammen emporschlugen, saß er auf dem Bärenfell und zählte die Ringe. Sofort bemerkte er, daß einer ihm fehlte, gerade sein Lieblingsring, derselbe, den sein liebes Weib getragen hatte. Schon glaubte er, daß die Walküre zurückgekehrt sei, und saß lange in dumpfem Brüten, bis er endlich einschlummerte. Freudlos sollte sein Erwachen sein, denn als er wieder zu sich kam, fühlte er schwere Fesseln an Händen und Füßen.

»Wer war es, der mich Wehrlosen in Bande schlug?« fragte ingrimmig Wieland. »Sage mir zuvor, wie du zu dem Gold gekommen bist, das mir gehörte!« rief Nidung dagegen. Und so hoch auch Wieland beteuerte, daß alles im Saal Befindliche sein Eigentum sei, er wurde doch als Gefangener an den Hof des Königs geschleppt. Nidung nahm das

Schwert an sich, das der Held bis dahin getragen hatte, und gab seiner Tochter Bathilde den Goldring, der vordem der Walküre gehört hatte. Auch des Königs Gemahlin trat herzu und sprach, als sie den Gefesselten erblickte: »Nicht freundlich ist der Mann, der aus dem Wald kommt. Stechend ist sein Blick wie der einer Schlange, und er knirscht mit den Zähnen, wenn er das Schwert und den Ring Bathildens sieht. Zerschneidet ihm die Kraft seiner Kniesehnen und setzt ihn an den Ort aus, der Seestatt heißt!« So geschah es, und Wieland saß nun mit zerschnittenen Kniesehnen zu Seestatt am einsamen Meeresstrand. Dort schmiedete er für Nidung allerhand Kleinode, und niemand von den Männern außer dem König getraute sich zu ihm zu gehen. Nidung war von Herzen froh, daß Wieland ihm nicht entrinnen könne, und glaubte sich wohl beraten zu haben. Aber Wieland sann, während er den Hammer schwang, unaufhörlich auf Rache.

König Nidung hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Eines Tages kamen die beiden jüngsten Söhne des Königs mit ihren Bogen in Wielands Schmiede und baten ihn, Pfeile für sie zu schmieden. Aber Wieland entgegnete, daß er ohne Befehl des Königs keine Arbeit machen dürfe. »Wenn ihr aber«, fuhr er fort, »durchaus etwas gefertigt haben wollt, so kommt wieder, wenn frischer Schnee gefallen ist, und geht rückwärts von der Königshalle bis zur Schmiede! Auch sollt ihr niemandem von eurem Vorhaben etwas sagen!« Den Knaben war es einerlei, ob sie vorwärts oder rückwärts gingen. Es war aber zur Winterszeit, und in der Nacht darauf fiel reichlicher Schnee. Am nächsten Morgen also machten sich die jungen Fürsten in aller Stille auf den

